

1. Hombrucher Marktplatz, Harkortstraße

Im Südosten des Marktplatzes erinnert eine Bronzestatue an den Industrie- und Eisenbahnpionier sowie den Politiker Friedrich Wilhelm Harkort (1793-1880). Er war ein bedeutender Schrittmacher der Industrialisierung im frühen 19. Jahrhundert und legte um 1833 am westlichen Rand des Hombruches eine Eisenhütte an. Damit begann in dieser Region das Industriezeitalter. Harkort wohnte etwa 40 Jahre in Hombruch und starb hier. Seine Statue wurde 1955 nach einem Entwurf des Dortmunder Georg Hartje gegossen. Am Marktplatz stehen außerdem der Figurenbrunnen „Glücksquelle“ von Jürgen Ebert (2000) sowie die Darstellung „Jugend und Alter“ von Kurt-Wolf von Borries (1978/1979). Wenige Meter entfernt befindet sich an der östlichen Harkortstraße die Figur „Mutter und Kind“ von Cuno Lange (1986). An der Stelle der heutigen Bezirksverwaltungsstelle Hombruch als südliche Platzbegrenzung stand seit 1888 die Amtsverwaltung Kirchhörde. Damals wurde das Großamt Barop in die Ämter Barop, Wellinghofen und Kirchhörde geteilt. Alle drei gelangten 1894 zum neu gebildeten Kreis Hörde, der 1929 aufgelöst und zusammen mit der Stadt Hörde fast vollständig nach Dortmund eingemeindet wurde. Das nach Bombenschäden wieder errichtete Gebäude trägt eine Gedenktafel für die Hombrucher Opfer des Nationalsozialismus.

Der Osten des Marktplatzes wird von der evangelischen Kirche von 1898/1950 und der Norden vom 1867 angelegten katholischen Friedhof begrenzt. Bemerkenswert sind die Friedhofsmauer und die 1882 im neugotischen Stil errichtete Kapelle. Auf dem Friedhof befinden sich Grabmäler der Familien Schnittker, Schweck, Max und Wienhöfer sowie die des Oberrentmeisters Helweg, der bei den Rombergs in Diensten stand.



2. Kapelle des Marienhospitals, Behringstraße 36

Das St. Marienhospital an der Behringstraße wurde 1873 mit 43 Betten eröffnet. Paderborner St.-Vinzenz-Schwester versorgten die Kranken. Neben einigen Erweiterungen erhielt es 1913/14 im Obergeschoss eine Kapelle. Sie wurde als kreuzgratgewölbter Saal im neugotischen Stil errichtet. Strebpfeiler und ein verschiefertes Walmdach heben den Gebäudeteil deutlich hervor. Die bleiverglasten Fenster zeigen eine expressionistisch beeinflusste, strenge Ornamentik. Der Hochaltar von 1942 und der Kreuzweg weisen neugotische und expressionistische Elemente auf. Das mehrfach erweiterte und nach 1945 wieder aufgebaute Krankenhaus mit seiner Kapelle ist ein heute noch sichtbares Zeugnis des sozialen Engagements der Kirchen in den neu entstandenen Industrieorten.



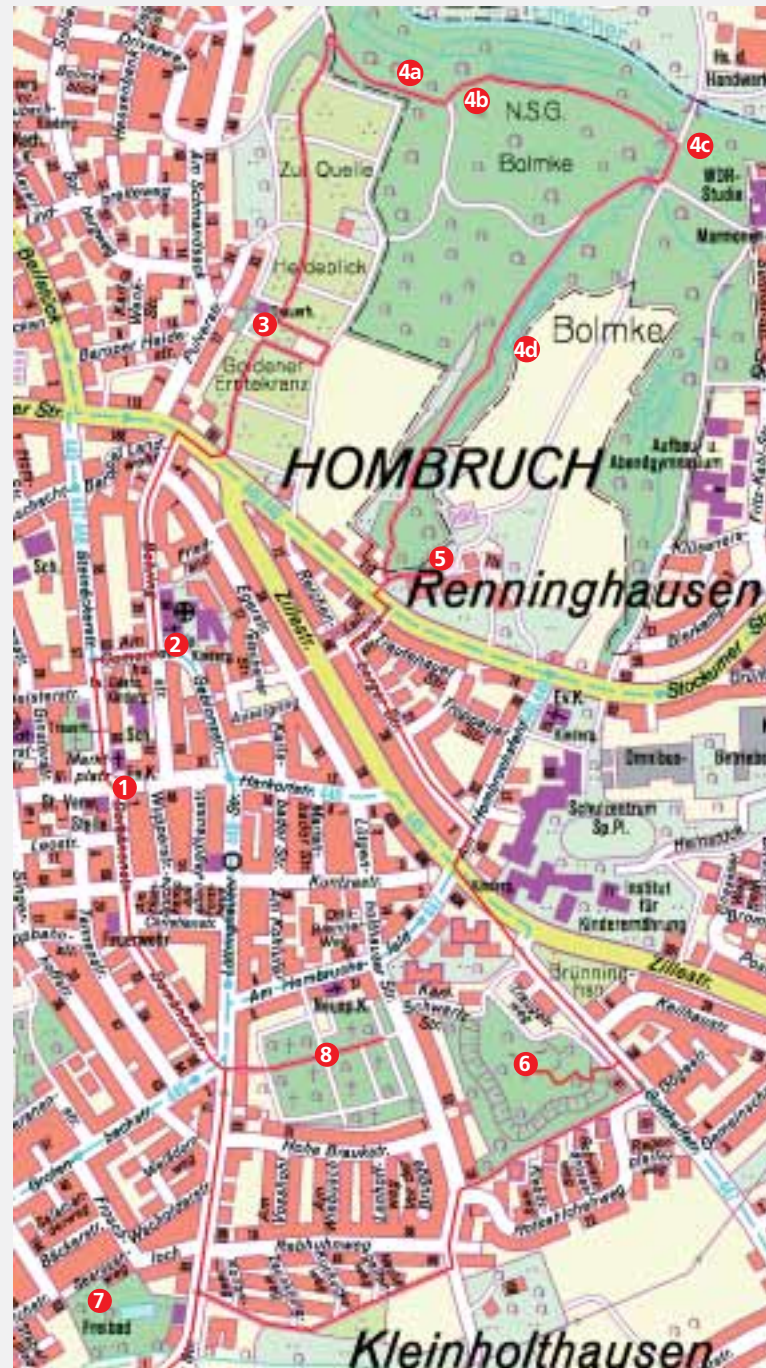
3. Bauernfriedhof Renninghausen

Auf dem Weg zum Friedhof Renninghausen und zur Bolmke wird die Stockumer Straße überquert. Sie hatte schon im 18. Jahrhundert als Kohlenweg zum „Salzwerk Königsborn“ bei Unna Bedeutung (s. Nr. 4). Um 1800 wurde sie zur Chaussee ausgebaut, verband Unna mit Wuppertal und war 1826 die am stärksten befahrene Straße Preußens. Vielleicht kreuzte an dieser Stelle eine alte Landwehr die Stockumer Straße, denn hier verläuft auch heute noch die alte Grenze zwischen Barop und Brüninghausen. Den idyllisch gelegenen, kleinen Bauernfriedhof erreicht man durch die nördlich der Stockumer Straße liegenden Kleingartenanlagen. Der Friedhof wurde von Einwohnern der Bauerschaften Renninghausen und Brüninghausen angelegt, um die weiten Wege zu den Friedhöfen ihrer Pfarreien in Wellinghofen und in Dortmund (St. Reinoldi) zu vermeiden. Gegen den Protest der Pastöre genehmigte ihn 1812 der Präfekt des Ruhrdepartements, Gisbert Christian Friedrich von Romberg. Die Begräbnisstätte steht allen Konfessionen offen.

4. Bergbau in der Bolmke

Der Oberlauf der Emscher von Holzwickede bis Schönau bildet die nördliche Grenze des zu Tage tretenden Steinkohlengebirges. Seit mindestens dem 17. Jahrhundert wurden in diesem Bereich die Kohlenflöze nicht allein durch Abgraben, sondern auch durch Stollen beiderseits der Emscher aufgeschlossen. Im Waldgebiet der Bolmke, sind manche Spuren des Stollenbergbaus sichtbar geblieben. Zechenbesitzer waren die Rombergs und ortsansässige Bauern. Die Kohlen wurden vorrangig an das Salzwerk in Königsborn verkauft (s. Nr. 3). Einige Zechen versuchten mit Schächten den Stollentiefbau unterhalb des Grundwasserspiegels. Daraus entwickelten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Hombrucher Tiefbauzechen „Glückauf Tiefbau“ (s. Nr. 6) und „Louise Tiefbau“ südlich der Bolmke. Da in der Bolmke die Flöze zum Teil noch oberflächennah anstanden, wurde in Notzeiten „wilder“ Abbau betrieben, besonders 1923 während des passiven Widerstandes gegen die Ruhrbesetzung. Diese Kohlengräberei und auch der Bombenkrieg haben Spuren hinterlassen.

4a. Die Stollenzechen „Hessenbank“ - entstanden aus der Zeche „Schwarze Mantel“ - und „Isabelle“ waren im 17. Jahrhundert in Betrieb, schlossen sich um 1850 zusammen und wurden anschließend von „Louise Tiefbau“ übernommen. Lediglich das Stollenmundloch von „Isabelle“ macht sich heute noch durch austretendes rostfarbenes Wasser bemerkbar.



4b. Die Stollenzechen „Forelle“ und „Alte Weib“ entstanden in der Mitte des 18. Jahrhunderts in einem „früher schon bekohnten Feld“ und nutzten einen 1810 begonnenen gemeinsamen Stollen. Aus ihm fließt heute rostfarbenes Wasser in einen neu angelegten Teich (s. *Titelbild*). 1821 vereinigten sich beide Zechen zur Tiefbauzeche „Vereinigte Forelle & Alteweib“. Die Kohlenförderung erfolgte anfangs mit Handwinden aus

Schächten auf den Bergrücken, die mit dem gemeinsamen Stollen in Verbindung standen. Die Förderkapazität des kleinen Grubenfeldes betrug mit etwa 20 Bergleuten nur 4.000 bis 6.000 t im Jahr, was nach 1876 zur Stilllegung führte.

4c. Um 1616 besaß Caspar von Romberg mehrere Stollenzechen, unter anderem die „An der Renninghauser Becke“. 1752 legte er am Südufer der Emscher, kurz östlich der heutigen Brücke den sog. Tiefen Stollen seiner Zeche „Glückauf“ an, der 1769 das Erbstellenrecht erhielt, weil er die Zechen bis hinauf nach Kirchhörde entwässerte (s. *auch Nr. 6*). Dieser mit fünf Kilometern längste Dortmunder Stollen verlor erst 1880 seine Bedeutung. Das Mundloch liegt südöstlich der Emscherbrücke in einem Tümpel; mehrere Lichtlochpingen (Einbruchstrichter und Halden von Luftschächten) folgen weiter südlich. 1827 erhielt der am Abzweig der heutigen Keilhau-/Gottthelfstraße gelegene 55 Meter tiefe Schacht Clemens einen Pferdegepöpel zur Kohlenförderung und 1837 eine Dampfmaschine zur Wasserhebung. Die Stollenzeche „Glückauf“ war mit einer jährlichen Förderung von rund 20.000 t zeitweise die größte im Dortmunder Raum.



4d. Beiderseits des Wanderwegs im Sieden (Bachtal) finden sich mehrere eindrucksvolle Halden und Pinggen, die auf die oben erwähnte Zeche „Forelle & Alteweib“ zurückgehen. Für den Abbau der Flöze unterhalb der Stollensohle pumpt man das Grubenwasser seit 1814 im Schacht Philipp mit einem Tretrad hoch, für das acht Pferde bereitstanden. Seit 1828 lief hier eine Dampfmaschine.

5. Schultenhof, Stockumer Straße 109

Der erstmals 1313 erwähnte Schultenhof in Renninghausen war lange dem Kloster Eley bei Hohenlimburg abgabepflichtig. Das Wohngebäude steht unter Denkmalschutz. Es handelt sich dabei um das einzige erhaltene Gebäude des einstmals ausgedehnten Anwesens Schulte-Renninghausen. Es ist ein gewaltiger Fachwerkbau, den 1818 Johann Heinrich Schulte und seine Ehefrau Catarina Margareta errichten ließen (s. *Titelbild*). Er wurde erbaut in der traditionellen Konzeption des niederdeutschen Hallenhauses als längs erschlossenes Wohnwirtschaftsgebäude mit erkennbarer konstruktiver Trennung. Das Fachwerk ist aus 19 Gebinden zusammengefügt, wovon neun Gebinde zum Wohnteil gehören. Schwell-Rahmen-Streben dienen zur Aussteifung, die Gefache sind überwiegend mit Backsteinen gefüllt. Im Innern besitzt der Wohnteil eine für den ganzen Hellwegraum typische Raumstruktur. Eine quer zum First verlaufende Trennwand teilt den Wohnbereich in zwei Zonen. Eine Zone wird von der großen Küche mit hinterliegendem Hauswirtschaftsraum bestimmt, die andere besitzt drei Räume nebeneinander, von denen der mittlere den Kellerabgang enthält. Die Hofanlage wurde um 1900 von der Stadt Dortmund übernommen.

Nach Renovierungen in den 1990er Jahren wird sie heute von der Arbeiterwohlfahrt im Rahmen des Behindertenwerks mit Bio-Landwirtschaft und Hofladen betrieben.
Im Winkel Zillestraße/Stockumer Straße erfolgte im Februar 1939 der erste Spatenstich für eine Großsiedlung, die sich südlich der Emscher von Dorstfeld bis Hörde erstrecken sollte. Die neuen Straßen beiderseits der Zillestraße erhielten Ortsnamen aus dem Sudetenland. Die ersten Wohnhäuser wurden 1940 bezogen. Ihre Qualität war wegen Materialmangels mäßig. Die Baumaßnahme wurde nach dem Krieg in bescheidenerem Umfang als Siedlung Renninghausen fortgeführt.

6. Spitzkegelhalden der Zeche „Glückauf Tiefbau“, Gotthelfstraße



An die Zeche Glückauf Tiefbau (s. auch Nr. 4) erinnert die Bergehalde an der Gotthelfstraße und eine Informationstafel an ihrem nordöstlichen Zugang. Obwohl ihre beiden Hauptspitzen gekappt sind, stellen sie ein eindrucksvolles Zeugnis für das Aussehen der Landschaft in hoch-industrieller Zeit dar (s. Abbildung unten). Den „Erkletterer“ erwartet bei gutem Wetter eine weite Aussicht.
Zwei Kanaldeckel auf der Wiese hinter den Hochhäusern Gotthelfstraße 1-9 weisen auf die Lage der ehemals 651 Meter und 512 Meter tiefen und heute verfüllten Schächte Gotthelf und Traugott der Zeche „Glückauf Tiefbau“ hin. Sie ging 1839/1840 aus der Stollenzeche „Glückauf“ des Freiherrn von Romberg mit Ursprung in der Bolmke hervor (s. Nr. 4c). Die mit Dampffördermaschinen gehobenen Kohlen gelangten zwischen 1847 und 1870 über eine mit Pferden und zuletzt mit Benzolokomotiven betriebene Schleppbahn entlang der heutigen Schleppbahnstraße zur Station Barop der Bergisch-Märkischen Eisenbahn am heutigen Haltepunkt Barop der S-Bahn.
Giesbert von Romberg erwarb 1827 große Teile des Domänenwaldes im „Hombruch“ und 1847 Grundstücke des insolventen Friedrich Harkort.



Nah der Eisenbahn errichtete er seit 1865 die Schachanlage Giesbert des Bergwerks „Glückauf Tiefbau“. Von Romberg verkaufte die Zeche 1869 dem „Eisenbahnkönig“ Strousberg, der sie 1872 an die „Hütten-Union“ abgeben musste. 1910 ging die Zeche an die „Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-AG“. Mit 2.053 Belegschaftsmitgliedern wurde 1918 die höchste Jahresförderung von 379.000 t erzielt. Wegen Unwirtschaftlichkeit legte man 1925 die Zeche und erst 1930 die Kokerei Giesbert still. Die Abbildung oben zeigt die Schachanlage nach 1910. Zu sehen sind die Seilbahn, der Schacht Traugott, die Kohlenwäsche, der Schacht Gotthelf und am rechten Rand die Bergehalde.

7. Jugendheim und Schwimmbad, Froschloch 14

An der Straße Froschloch liegen Teile eines Gemeinde- und Freizeitzentrums mit dem Freibad „Froschloch“ und einem Jugendheim. Der um 1920 errichtet, verbretterte, heute denkmalgeschützte Fachwerkbau besteht aus zwei zweigeschossigen Bauteilen und einem eingeschossigen, verbindenden Saaltrakt. Die Bauten besitzen mit Pappe gedeckte Satteldächer, der Saaltrakt trägt einen verschieferten Dachreiter. An den zweigeschossigen Flügeln befinden sich umlaufende Gurtgesimse, der Haupteingang wird von kannelierten Holzpilastern gerahmt. Der Komplex stellt ein schönes, zeittypisches Beispiel für Fachwerkbau an repräsentativen öffentlichen Gebäuden dar.
Interessierte können südlich des Freibades und der Großholthäuser Straße im nahen Feld ein umzäuntes Klärbecken besuchen. Es fängt ockerfarbenes, eisenhaltiges Grubenwasser aus einem kleinen Schacht der Zeche „Gottesegen“ auf (s. Faltblatt „Spaziergang Kirchhörde Bittermark“, Nr. 8).



8. Kommunalfriedhof Hombruch, Am Hombruchsfield

Der Hombrucher Friedhof ist mit hohen Bäumen bestanden, die entlang des Hauptweges eine Allee bilden. Die Grabdenkmäler geben einen guten Überblick über die Entwicklung des künstlerisch gestalteten Grabmals vom Ende des 19. bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts. So ist das Grabmal der Familie Severing von 1903 (Feld 10) historistischen Stilmerkmalen verpflichtet: Der Aufsatz zeigt die Symbole für Glaube, Hoffnung, Auferstehung (Kreuz, Anker, Palmzweig). Vom Jugendstil geprägt ist die Stele mit figürlicher Rundplastik der Familie Baumeister von 1908 (Feld 3). Das 1920 errichtete Grabmal der Familie Zell (Feld 2) zeigt im Schriftbild den Einfluss des Art Deco. Dagegen präsentiert die schwarze Granitstele mit Goldschrift zum Andenken an den 1931 in Ausübung seines Sports verunglückten Radrennfahrers Kumpmann (Feld 10) volkstümliche Schmuckfreude: ein Lorbeerkrans umrahmt die Darstellung eines Rennfahrers auf einem Fahrrad. Die Stele für den Maler Bussmann 1956 (Feld 21) ist in Form und Schriftbild typisch für die 1950er Jahre.

Zum Spaziergang

Der heutige Ortsteil Hombruch im gleichnamigen Stadtbezirk wurde bis 1827 vom königlichen Domänenwald „Hombruch“ eingenommen. Er erstreckte sich zwischen der heutigen Eisenbahnlinie im Westen, der Stockumer Straße im Norden, der Lütgenholthäuser Straße im Osten und dem Kirchhörder Bach im Süden. Nur am Waldrand standen einige Häuser, vor allem an der Stockumer Straße und an der Grotenbachstraße, wie auch zwei Mühlen am Grotenbach. Der wichtigste Waldweg – die heutige Harkortstraße – verband Renninghausen und den Lennhof in Menglinghausen. Mit der Versteigerung des Waldes begann die Entwicklung zum heutigen Hombruch.
Dörfliche Siedlungskerne der Umgebung waren Renninghausen, Brünninghausen, Kleinholthausen, Kirchhörde, Löttringhausen, Großholthausen, Kruckel, Persebeck, Menglinghausen, Salingen, Eichlinghofen sowie Groß- und Klein-Barop. Viele dieser Orte sind schon seit dem 13. Jahrhundert, Persebeck und Salingen sogar schon seit dem 9. Jahrhundert n. Chr. nachweisbar.
Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts wurde in Hombruch vom Steinkohlenbergbau – vor allem betrieben von der Familie von Romberg auf Haus Brünninghausen – und von der Eisenindustrie getragen. Hier sind besonders Friedrich Harkort sowie Wilhelm und Gottlieb Hammacher zu nennen. Sie legten – zusammen mit der Kohle – die Grundsteine zu einer der frühen Keimzellen der Industrialisierung im Ruhrgebiet.
Tiefbauzechen im zentralen Hombruch waren „Glückauf Tiefbau“ (s. Nr. 6) an den Standorten „Gotthelf“ und „Giesbert“, „Louise Tiefbau“, „Vereinigte Wittwe & Barop“ und „Kaiser Friedrich“. Alle fünf Zechen besaßen Kokereien. Im weiteren Stadtbezirk lagen noch die Tiefbauzechen „Argus/Gottesegen“ in Kirchhörde, „Henriette“ in Eichlinghofen, „Glückaufsegen“ in Brünninghausen und „Johannes Erbstollen“/„Wiendahlsbank“ in Kruckel. Stahlerzeugung und -verarbeitung erfolgten in der „Harkortschen Eisenhütte“ und später im „Hammacherschen Etablissement“ nahe der Eisenbahn. Die „Harkortsche Hütte“ wurde zur „Baroper Maschinenfabrik“, die „Hammachersche Hütte“ zum „Baroper Walzwerk“, zuletzt „Hoesch-Röhrenwerke“.
Heute besitzt Hombruch noch einige Weiterverarbeitungs- und Dienstleistungsbetriebe und stellt sich im Dortmunder Süden als beliebtes Wohn- und Einkaufszentrum dar. Relikte der bäuerlichen und industriellen Vergangenheit sind selten geworden. Wegen der Größe des Stadtteils werden zwei Spaziergänge angeboten – im östlichen sowie im westlichen Bereich – die beide am Marktplatz beginnen.

Impressum

Hrsg.: Arbeitskreis „Archäologie und Denkmalpflege“ im Historischen Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier - Arbeitskreis Dortmund
Recherchen und Texte: Henriette Brink-Kloke, Gerhard Brune, Heinz-Ludwig Bücking, Tilo Cramm, Willi Garth, Klaus Hindorf, Helmut Kreikenbohm, Dieter Osbelt, Horst Richter, Wolfgang Rühl, Martin Schleußinger, Lars Straeter, Klaus und Ursula Zeiske
Fotos: Tilo Cramm, Willi Garth, Martin Schleußinger, Gerda Soekeland, Günther Wertz, Klaus Winter, Klaus und Ursula Zeiske
Streckenkarte: Ausschnitt aus der Amtlichen Stadtkarte Dortmund; Copyright: Stadt Dortmund, Vermessungs- und Katasteramt, 23.07.2007, Lizenz-Nr. 205228
Die Drucklegung erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Stadtbezirksmarketing Dortmund-Hombruch
Das Titelbild zeigt im Hintergrund die Bolmke im Bereich des Stollens der Zechen „Forelle“ und „Alte Weib“, dessen Wasser in einem Teich aufgefangen wird (s. Nr. 4b). Im Vordergrund sind der Schultenhof (Nr. 5) und das Harkortdenkmal auf dem Hombrucher Marktplatz (Nr. 1) zu sehen.
Druck: Arnold Druck GmbH, Tel. 0234-946840, www.arnold-druck.de
August 2007

Ein historischer Spaziergang durch das östliche Hombruch mit Renninghausen und der Bolmke

